

Der
Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billig berechnet.

Erscheint jeden Freitag.
Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.
Unbenutzte Manuscripte werden nicht retournirt
und unanfertigte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Vocalveränderung der Redaction. — Die Magyarisirung der Juden. — Original-Correspondenzen. (Brag.
Cleveland.) — Pränumerations-Einladung. — Wochenschronik. — Feuilleton: Vaterlandsliebe. — Aus dem Reisetagebuche der
weil. Lady Judith Montefiore. — Die Juden der Revolution. — Moderne Logik. — Literarisches. — Nach Schluß des Blattes.
— Monatsausweis der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Der Anker.“

Nicht zu übersehen!

Vom August laufenden Jahres ab, befin-
det sich unsere Redaction Deák-gasse Nr. 21,
3. Stock.

Die Magyarisirung der Juden.

Von den alten Tyrannen galt das geflügelte
Wort: Sie lernen nichts und vergessen nichts. Dasselbe
scheint auch von unseren Heißspornen und Chauvenisten
zu gelten.

Seit einiger Zeit, seitdem man hierland's gegen alles
was deutsch ist, einen unerbittlichen Vernichtungskrieg be-
gonnen, geht es auch von Zeit zu Zeit über die Juden als
Germanisatoren, als dem Deutschthum huldigend, her.
Warum auch nicht? Der Jude bildet keine Nationali-
tät, er kann nirgendshin gravitiren; er ist nicht zu
fürchten, er kann höchstens indignirt sein und mit den
Zähnen knirschen und das — schadet der Liebe nicht!

Armes Vaterland? Nicht genug, daß zahllose
Feinde in deiner eigenen Mitte dir den Garaus ma-
chen möchten: siehe Croaten, Slaven, Serben, Rumänen
etc., kommen noch die Maden und Würmer aus deinen
eigenen Eingeweiden und benagen auch die frischen
Blätter, welche noch fest an deinem Lebensbaume hangen?

Die Juden magyarisiren sich nicht! So gehet
doch in unsere Volksschulen und sehet, ob etwa nicht
überall ungarisch gelehrt und gelernt wird! So fraget
doch in unseren Mittel- und Hochschulen an, ob die
jüdischen Schüler, und deren Zahl ist bekanntlich all-
überall keine geringe, ob sie nicht überall allen anderen
Schülern gleichen Schritt halten; gehet in die Gerichtss-
äle und höret, ob unsere Advokaten nicht ungarisch
plädiren, fraget die jüdischen Staatsbeamten in allen
Branchen, ob sie euch nicht ungarisch gerecht werden

— kommet in unsere Synagogen und höret, ob nicht
in sehr vielen Gemeinden schon, wann und wo es ge-
wünscht wird, in ung. Sprache gepredigt wird — ja
gehet nur in die stockmagyarischen Städte und Dörfer
und sehet, ob der Jude nicht gerade bereits so — ver-
banert als eben der Stockmagyare ist, so daß er bis
auf die Haut jeder Zivilisation haar ist — kommt doch
in unsere Familien und höret, ob es nicht zum Bonton
gehört ungarisch zu conversiren.

Indessen ist es ja gar nicht die Magyarisirung,
um welche es sich bei diesen chauvinistischen Judenfressern
handelt, es birgt sich überhaupt nur die Judenfresserei
unter diesem löcherigen, oder lächerlichen Mantel der
offenbaren Lüge! Und da gibt es noch närrische Juden
genug, die da meinen, man sollte des Guten noch mehr
thun. . . Väterliche Narrheit! Wir haben die innigste
Ueberzeugung, daß wenn es keinen Juden in Ungarn
gäbe, der nicht ungarisch eben so gut wie Kossuth spräche,
so würde man ihn nicht minder anfeinden, weil er die
Freiheit besäße auch — deutsch zu wissen! Ja, und
hätte er auch schon das Deutsche so gründlich vergessen,
daß er sich in Preßburg schon einen Dolmetisch nehmen
müßte, wenn er sich auf Deutsch eine Semmel kaufen
wollte, so würden der „Bolond Istók“ (Nomen et
onem) und ähnliche Gefellen, gewiß und zweifelsohne zeter-
n, wie anmaßend es von diesen verwünschten Juden sei
die Sprache Árpád's zu sprechen!

Ob ein solches Gebahren überhaupt angethan, den
Patriotismus, der ja im Grunde doch nicht allein und
ausschließlich in der Zunge, oder im Maulhelden-
thume besteht, zu beleben und zu erheben, möchten wir
denn doch nicht bloß gefragt haben, sondern auch be-
antwortet wissen!

Die Juden, heißt es, redigiren deutsche Blätter. . .
Geschieht dies etwa in unpatriotischem Geiste, wie ge-
wisse croatische, serbische und slavische Blätter? Sollte
man denselben nicht vielmehr Dank wissen, daß sie die

wichtigsten Geschehnisse und die Literatur des Vaterlandes dem Auslande im Geiste des Patriotismus vermitteln, da sie doch diese Blätter ebenfogut in ungarischer Sprache als in deutscher redigiren könnten!

Der englische und amerikanische Jude spricht englisch, der französische französisch u. s. w., ist es je ein Gebot gewesen, oder wurde seitens dieser und aller anderer Nationen irgend welche Pression geübt? nein, aber die Nothwendigkeit und der herrschende nationale Geist waren es, die sie moralisch zwangen sich die Sprachen der Völker, unter welchen sie lebten, anzueignen, wohlán, so lasset ihr Chauvinisten nur erst die absolute Nothwendigkeit eintreten — mit anderen Worten, rottet zuerst alle andern Nationalitäten aus und bringet durchwegs nur den nationalen Geist von der Adria bis zur Leitha zur Ober- und Alleinherrschaft — dann, ja dann erst, wird jeder Jude entweder ungarisch reden, oder schweigen, so lange jedoch Hunderttausende Bürger Ungarns noch vieler anderer Zungen Kinder sind, und so lange jeder Bürger Ungarns gleichzeitig Unterthan des Kaisers von Oesterreich, darf es jemand überübelt werden, wenn er auch die Sprache seines Königs, resp. seines Kaisers spricht!..

Wie, ruft ein Prophet, wird etwa eine Nation an einem Tage und man verlangt, daß 600,000 Juden, die bis vor zwei Decennien noch keine Menschenrechte genossen, sich durchwegs schon so magnarisiert haben sollen, wie es die Heißsporne wünschen?! Das ist nichts als ein Dictat des Judenhasses, ärgster Sorte. — Um eine Sprache zur Geltung zu bringen, gibt es nur ein Mittel, und das ist der Aufschwung ihrer Literatur! Anstatt also, daß ihr Pamphlete gegen die Juden scribbelt und Antisemitenligas gründet und so eure Zeit vergeudet mit Schmierereien, lernt! lernt! daß ihr etwas Rechtes zusammenflect, so recht Epochenmachendes, dann wird die Mitwelt euch beneiden, die Nachwelt lorbeerbekränzen. Gegen Juden heßschreiben, ist allzuleicht, das weder Ruhm noch Unsterblichkeit bringt, sondern nur das Maculatur vermehrt, daran wir, Gott sei Dank, keine Noth haben. . . .

—a—

Original-Correspondenz.

Prag, den 19. Juli 1880.

Der seit Jahren gleichsam in einem tiefen Winterschlaf versunkene „Ez-Nadaath“-Verein hat in Anbetracht der hohen Anforderungen, welche die Jetztzeit an die Jünger der jüdisch-theologischen Wissenschaft zu stellen berechtigt ist, und in Anbetracht des Umstandes, daß sich zum größten Theile nur Söhne mittelloser Eltern dem Thorastudium zuwenden, in seiner im vorigen Monate abgehaltenen Generalversammlung unter dem Protectorate des Herrn Oberrabbiners M. Hirsch beschlossen, „dem Vereine die Unterstützung hier studirender Rabbinats-Kandidaten und die Förderung des Thorastudiums überhaupt zur Aufgabe zu stellen.“

In dem in mehreren hiesigen Blättern erschienenen Aufrufe giebt der unterzeichnete Vorstand der Hoffnung

Raum, daß durch zahlreiche Betheiligung der hohen Gemeindemitglieder und der Landgemeinden Böhmens ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gehen werde, daß nämlich in Prag, das doch früher die Metropole jüdischer Gelehrsamkeit war, eine Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums erblühe. Bei der allgemeinen Begeisterung, die sowohl hier, als auch auf dem Lande herrscht, ist es zu hoffen, daß dieser Wunsch mit ministerieller Erlaubniß wirklich in Erfüllung gehen werde.

A-r.

Cleveland, 29. Juni 1880.

Als Josef durch Umstände nach Egypten gelangte, kamen zuerst seine Brüder zu ihm, dann auch der Vater und die ganze Familie. Ebenso erging es auch uns. Zuerst ging mein Sohn, dann auch meine Tochter nach Amerika und endlich folgten wir. Ware ihr g. Blatt nicht ein ausschließlich jüdisches, so könnte ich Ihnen über meine ganze Reise einen Bericht erstatten, nun aber theile ich ihnen nur so viel mit, daß wir mit dem Schiffe Allemania am 30. Mai von Hamburg abreisten, auf welchem mehr als die Hälfte der Passagiere Israeliten waren, und zwar nicht von der besseren Klasse und es war gut, daß der Kapitän dieses Schiffes, Herr Zwant, ein sehr humaner und freisinniger Mann war, der viel Geduld hatte und sehr nachsichtig war. Am Samstag wies er ihnen ein Local zum Beten an, wenn ein disharmonisches Schreien und Lärmen diesen Namen verdient. Unter den Passagieren befand sich ein junger Mann, Namens Meier, der, nach seiner Aussage, in Sydney in Australien das Amt eines חזן bekleidete. Er mußte nämlich bei jedem Todesfall im בית lesen und am Friedhofe den üblichen וְיִפְתָּח sagen, was unsern dortigen Glaubensbrüdern etwas schwer fällt. In New-York traf ich einen Tag nach unserem Aussteigen aus dem Schiffe, mit demselben Mann zusammen und er erzählte mir, daß er nach Chicago als Cantor berufen wurde, obwohl er mir selbst gestand, daß er hebräisch nur dann lesen kann, wenn es punctirt ist. Als Curiosum theile ich Ihnen noch mit, daß, als wir im Hafen von New-York anlangten, einer der polnischen Juden seine הֵלֵל mit dem Ausrufe: „jegund brauch ich euch nicht mehr,“ über Bord schleuderte, zum großen Gaudium seiner Gesinnungsgenossen und zum Aerger der Heuchler. Das liebevolle Benehmen des Herrn Kapitäns hat mein Dankgefühl in so hohem Grade erregt, daß ich am Tage vor unserem Vanden einige Verse schrieb, zu welchem einige musikalisch gebildete Leute eine Melodie accomodirten und dann das Ganze gut einstudirten und vor der Kajüte des Kapitäns im Chor absangen. Der Kapitän war tief gerührt, dankte den Sängern und Sängerinnen und einer der jungen Leute überreichte ihm eine Abschrift des Gedichtes bei dieser Gelegenheit. Den Tag darauf stattete er mir, als den Verfasser des kleinen Gedichtes, besonderen Dank ab, ich weiß es noch jetzt nicht, wieso er erfahren, daß ich der Schreiber war.

Ich erzähle Ihnen dies, weil es eine קרוש השם war, denn die gebrachte Serenade hat auf dem Schiffe großes Aufsehen gemacht.

Hier lasse ich das Gedichtchen folgen:

Kommt liebe Freunde her zu mir,
Und horcht was ich euch sage,
Dem guten Führer müssen wir
Schön danken dieser Tage —
Daß Tag und Nacht, bei stiller Nacht,
Er Sorge für uns trage.

In der Freiheit großes Land,
Hat All'mania uns getragen,
Sie ward gelenkt von tücht'ger Hand,
Wir fühlten's mit Behagen!
So laßt uns Dank den Herrn Zwanf
Und allen Führern sagen.

Was Freiheit sei, das lernten wir
Schon auf diesem Schiffe,
Der Kapitän gab uns dafür
Recht herrliche Begriffe,
Man lachte, hüpfte sang und sprang
Ohne Schlag' und Püffe.

Ueber Unrecht oder Zwang
Kann Niemand sich beklagen;
Die Kinder kannten Vater Zwanf
S' gab immer was zu nagen,
Drum mit Lust, aus voller Brust
Laßt uns Dank ihm sagen.

Nimm die Worte freundlich auf,
Die wir dir jetzt gesungen,
Jeder geht bald seinen Lauf,
Zu dem ihn's Loß gezwungen.
Doch dieser Dank an Herrn Zwanf
Ist nicht sobald verklungen.

Dr. H. Friedländer.

Pränumerations-Einladung.

Mit Ende des v. Monats ging das II. Abonnementsquartal für unser Wochenblatt zu Ende und so ersuchen wir höflich um die alsbaldige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir auch diejenigen unserer Freunde und Gönner, welche noch im Rückstande, ihre diesbezüglichen Reste gef. begleichen zu wollen.

Die Administration
des Wochenblattes

„Der Ungarische Israelit.“

Wochenchronik.

Das Bücherantiquariat Jul. Weiß befindet sich vom 1. August laufenden Jahres ab Hajó-uteza (Schiffgasse) Nr. 8 neben der Kaiser'schen Leihbibliothek.

Wir ersuchen hiemit höflich und dringend, uns die an die löbl. Gem.-Vorstände, resp. an die Notariate gesandten Fragebogen in Betreff unseres Jahrbuches, baldmöglichst, auszufüllen, retourniren zu wollen.

Herr Dr. Jellinek in Wien hielt jüngst, wie gewöhnlich, eine sehr meisterhafte und geharnischte Rede gegen die hier stattgehabte Versammlung der Schomrehadaßrabbiner und ihre Beschlüsse. Hoffentlich wird dieselbe im Druck erscheinen und dann wollen wir unsern geschätzten Lesern den Hochgenuß nicht versagen, dieselbe größtentheils auszu ziehen. Nach unserem Ermessen verdient dieser große Profet den heißesten Dank der ung. Fortschrittspartei deputirter ausgedrückt zu erhalten, weil er unseren Kampf mit seinem flammenden Worte gegen diese Nachtgeister so warm unterstützt.

Zur Ergänzung der in unserer jüngsten Nr. gebrachten Correspondenz des Schomredaß-Rabbiners aus Belényes in der „Jüdische Presse“, müssen wir noch Folgendes mittheilen: Derselbe zitiert nämlich in seinem Geschreibsel ein hiesiges ung. Volksblatt letzten Ranges, daß nicht nur mit dem Judenthume gar nichts zu schaffen hat, sondern sogar judenfeindlich sein soll. Frage: Wie kommt dieses Blättchen in so fromm „koschere“ Hände? Die Erklärung aber ist folgende: Hier spielte ein gewisser H., der sogar Landtagsabgeordneter war, mit unserem Jzig רב Reich ר"י unter einer Decke, als derselbe jedoch schimpflich gegangen wurde, projectirte er das genannte Blättchen herauszugeben, wozu Reich ihm behilflich war, indem er an seine sämtlichen Mameluken schrieb, sie sollen ja dieses Blättchen abonniren, da dies allein ihnen zum Siege verhelfen wird, was die frommen Schafe auch ohne weiters thaten. Nun ist der brave Mann längst nicht mehr Redacteur, derselbe redigirte kaum zwei Numm., das Blättchen blieb aber trotzdem kleben. So kam Vilatus ins Credo!

Herr Rodkinson, Redacteur der ausgezeichneten Zeitschrift „הקדמה“ in Königsburg weilte im Interesse seines Blattes hier. Derselbe ging von hier nach Preßburg und Wien, möge derselbe allenthalben die beste Aufnahme finden. Das Blatt kostet ganzjährlich' bloß fl. 7 und mit der „Hachschanoh“ zusammen bloß fl. 12.

Feuilleton.

Waterlandsliebe.

Mein süßes, theures Waterland
Hab' vor Jahren dich verlassen;
Ich gesteh', zu meiner Schand'
Ich mußte es damals lassen.

Denn das Wischen Judenthum,
Das wir noch heute spielen,
Rieß das fromme Christenthum
Bei Schritt und Tritt mich fühlen.

Drum kehrte ich der alten Welt
Meinen stolzen Rücken
Und ließ vom Ruf' der neuen Welt
Die Sinne mir berücken.

Mit der Jugend Feuerfluth
Hab die Feder ich geschwungen
Und mit großem Heldenmuth
Für Gleichheit stets gerungen.

Doch an meiner Jugendkraft
Zehrte stets ein Sehnen;
Die Adern pochten fieberhaft,
Dem Aug' entfloßen Thränen.

Vielleicht weil ich alleine stand?
Ich ließ die Schwester kommen
Aus dem gar theuern fernen Land,
Doch blieb mein Herz bekommen.

Oft in Briefen gab sich kund
Mein ungestilltes Sehnen;
Niemand fand den wahren Grund,
Man mußte mich verhöhnen.

Doch was thun Eltern nicht
Den Kindern zu gefallen?
Sie hielten es für ihre Pflicht
Ins Freiheitsland zu wachen.

Denn sie waren es schon satt,
Mir Trost und Rath zu geben —
Und kamen, altersschwach und matt,
Mit uns vereint zu leben.

Zu wünschen wäre jetzt nichts mehr,
Denn Alles war beisammen —
Und dennoch bleibt das Herz mir leer,
Verzehrt von wilden Flammen.

Wohl leb' ich jetzt vergnügt, vereint
Mit jenen theuern Wesen,
Um die mein Auge längst geweint,
Als einsam ich gewesen.

Mein süßes, theures Vaterland
Mit seinen eignen Sitten
Das ist's, was ich hier nicht fand
In diesen Bretterhütten.

Alles rennt und jagt nach Geld,
Es fehlt ein hehres Streben;
Mag dies recht sein, wenn's gefällt,
Mir graut's vor solchem Leben.

Cleveland.

Friedländer jun.

Aus dem Reisetagebuche der weil. Lady Judith Montefiore
in Begleitung ihres Gemals Br. Sir Moses Montefiore
auf dem Wege in's gelobte Land 1838/39.

(Fortsetzung.)

Tabaria, Montag den 27. Mai.

Es gebricht mir an Kraft, all' die Begegnisse des
heutigen Tages niederzuschreiben: Danken und lobpreisen

will ich nur dem Gotte der Liebe für all' das Gute,
und all' die Milde, die Er fort und fort auf dieser
Reise uns hat angeeignet lassen, mit der er uns geleitet
bis hieher, daß wir theilhaftig werden jener Ehren und
jener Auszeichnung in unserem heiligen Mutterlande,
tausendfach geweiht und geheiligt durch den Sitz seiner
Allmacht und Vorsehung, durch die Weihe jener himmel-
anragenden Weisen, deren Wiege hier gestanden, und
die hier in ewigem Schlaf gebettet sind; geheiligt durch
das Verdienst jener Frommen und Gerechten, die hier
ihr Leben der Gotteslehre und dem Dienste des Ewig-
Einzigen gewidmet haben und auch heute noch widmen!

Um 7 Uhr gingen wir in das Bethaus seiner
Ehrwürden des R. Abraham Bär, das Morgengebet
zu verrichten. In der hier vorgefundenen Versammlung
der gelehrten Männer dieser Stadt beehrten sie mich
mit dem Schmuckanlegen der Thorarolle, und alle zur
Lectio des Wochenabschnittes Berufenen spendeten uns
Segen und Gebet für unser Wohlergehen. Nach beendeter
Frühandacht ertheilten sie uns die Benediction des
Scheidens, und lud uns der würdige Rabbi zum Früh-
stücke. Gar viele Hilfesuchende hatten sich da einge-
funden und erbaten sich auch ihrerseits Unterstützung,
die denn Montefiore auch einigen Männern aus Peking
zukommen ließ, die zum Gesetzesstudium das Lehrhaus
besuchten. Eine, die früheren Gaben übertreffende
Summe spendete er überdies zur Vertheilung an die
etwa noch nicht bedachten sonstigen Lehrbesessenen. Er
schickte sich hiernach an, mit eigenhändig geschriebenen
3 ersten Worten der Genesis die Anfertigung einer
neuen Pentateuchrolle — üblicherweise — zu inauguri-
ren: möge auch Gottes Wohlgefallen darauf ruhen, daß
es nach langen Jahren ihm noch gegönnt sei, aus die-
sem Gottesbuche zu lesen!

Die Gattin des würdigen Seelforgers R. Abr.
Bär unterließ gleichfalls keine Mühewaltung unfer-
wegen innerhalb ihres häuslichen Kreises, und sie, wie
ihr allverehrter Mann spendeten uns ihren Segen, und
entließen uns endlich in unsere Wohnung, wo wir zur
Fortsetzung unserer Reise die nöthigen Vorbereitungen
trafen und in Freudigkeit des Gemüthes uns von den
Begleitenden trennten. Nur unserem wiederholten
Andrängen, sich keine weitere Belastigung um uns auf-
zuerlegen, gaben sie schließlich nach, sonst hätten gar
Viele von ihnen mit uns die Reise, wo immer hin,
mitgemacht. Gepriesen sei die allwaltende Gottheit,
die einen kleinen Theil ihrer Allgüte auf uns Sterb-
liche hat übertragen, daß einer beträchtlichen Zahl der
Dürftigen und Gedrückten dieser Stadt Leben und
Wohlbehagen zu verschaffen eben uns gegönnt ward.

Wir brachen nun auf und erblickte gar bald den
Brunnen der Mirjam im See Genezareth, und eine
Strecke weiter hinab ging es zwischen anmuthigen Thä-
lern des auch im Talmud erwähnten Dorfes Akbara
entlang, von da einen bedeutenden Bergesrückten hinan,
in dessen Innerem sich jene große und weitläufige Höhle
befindet, die ein Asyl der unglücklichen Juden ist, wenn
sie vor der grimmigen Verfolgung der Drusen Schutz
zu suchen genöthigt sind. Diese durch ihre reichen
Bienenwärme gleich sehr berühmte Höhle heißt:

„Akebi“, und sahen wir den dort bereiteten Honig, dessen Blumenduft das ganze Thal durchwürtzt, und der so schön bekundet die Wahrheit der Verheißung im Liede des „lieblichsten Sängers in Israel:“ „Und aus dem Felsen selbst will ich mit Honigseim dich erquicken.“

Wir kamen nun an einen Kreuzweg, der eine führt nach Akko (Ptolemäis), der andere nach Damascus. Wir schwelgten im Anblicke der lieblichen Landschaft, im bunten Wechselbilde von Dörfern, grünen Fluren und Thalern, mit einer Fülle von Cerealien, Delbaumpflanzungen, Maulbeer- und Granatapfelbäumen, die durch ihre volle Blütenpracht dem Auge so wohl thaten. Unser Gefolge unterhielt sich mit Steinewerfen, und wir hörten es mit eigenen Ohren, wie es gleichsam mit Hammerschlägen an den Felsenamboß schlug, daß wir auch hier die Verheißung unserer heiligen Lehre bewahrheitet sahen: „Ein Land, dessen Steine Eisen sind, aus dessen Bergen Erz gehauen wird.“ Wir durchritten hierauf ein fruchtbares, anmuthiges Stück Ebene, die Migdol heißt, allwo die Engländer Kaffee- und Indigo-Plantagen angelegt und derart mit ihnen prosperirt hatten, daß die hier gewonnenen Bohnen an Werth und Trefflichkeit selbst die vom Mokka übertreffen.

Und während wir eben für uns und unsere Begleitung und alle Gottergeschaffenen ein inbrünstiges Gebet zum Himmel sandten, da drang uns zu Ohren Paukenwirbel, Schellengeklänge und Pfeifengeschwirre und tausendstimmiges Jubelgeschrei, und allsobald zeigte sich unseren verwunderten Blicken eine Menschenmasse, die meines Vaters Namen rief mit den Worten: Es lebe unser Retter! Hoch lebe unser Helfer! daß der Boden von solchem Jubellärm erdröhnte. Und der Rabbiner S. stieg hierauf vom Rosse ab, uns ein im Namen seiner Gemeinde abgefaßtes, längeres Schreiben zu überreichen, worauf wir auch keinen Augenblick Anstand nahmen, Gruß und Segen in hebräischer Sprache zu erwidern, die Menge aber handeklatfchend und tanzend in ihrem Singen und Jubeln unbehindert fort. Auch die Seelsorger der sephardischen Kommune erschienen, und brachten gleichfalls ein von ihrer Genossenschaft ausgefertigtes, längeres Schreiben vor, auf das wir in 3 Sprachen, hebräisch, arabisch und deutsch antworteten, damit jeder Leser es inne werde und zur vollen Erkenntniß komme, wie sehr wir die Güte des Himmels zu würdigen wissen, die er in all diesen Kundgebungen uns angedeihen läßt, und was wir nach unseren besten Kräften zu Gunsten unserer armen Stammesgenossen zu thun gedenken, die uns mit solchem Vertrauen und solcher Liebe entgegenkommen.

Noch während unserer Unterhaltung mit jenen Rabbinen kam der Stadtkommandant von Tabaria mit seinen Beamten und Dienern auf schönen Araberrossen sich uns vorzustellen, und jener sagte, in einer längeren Ansprache an uns, wie sein Inneres erglühe in Entzücken ob unserer Ankunft in dieser heiligen Stadt, der Quelle des Friedens und des Segens, und wie sehr es ihn freue, uns zu sehen von Angesicht zu Angesicht, und nach manchem überaus schmeichelhaftem Complimente stellte er uns endlich sein ganzes Haus mit der Dienerschaft und

dem Marstalle und seine gesammte Habe für die ganze Dauer unseres Aufenthaltes in dieser Stadt zur vollen Verfügung. Wir erwiderten selbstverständlich solch' freundliche Begrüßung gleichfalls arabisch, und unter Jubelrufen und lärmendem Applaus, unter Spiel und dröhnenden Hufschlag der Vollblutpferde des hohen Beamten-Corps gelangten wir endlich in die Stadt, wo zarte Frauen mit Fackeln unserer harrten, um auch ihrer Freude Ausdruck zu geben.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

II. Buch. III. Capitel.

Recepte gegen Romanaufabrikation.

Allgemeiner Applaus war der Lohn, den jetzt die witzige Mathilde einerntete, indem sie sich mit vortrefflich gespielterm gravitätischen Ernst nach allen Seiten verneigte, dann aber plötzlich mit ihrem ganzen flatternden Persönchen in das allgemeine Nachkonzert einstimmt.

— Ich muß gestehen, daß sich heute unser kleines Fräulein groß gezeigt hat und es ist nur billig, daß wir mit den Kosten der Unterhaltung nicht länger ihre kleinen Schultern überbürden ... bemerkte laut und mit sehr freundlicher Betonung, die Mutter des Ministerpräsidenten.

— Die Herren zögern heute über die Maßen ... Das rücksichtslose Männergeschlecht vergißt über dem Reichstag das nähere Reich des häuslichen Herdes ... welches doch die Grundlage des Staates bildet. Ich werde meinen Gemahl über diesen Verstoß zur Rede stellen — bemerkte unwillig die „Exzellenzfrau.“

— Es sind ernste Zeiten, meine Theure, und unsere Männer sind nicht zu beneiden ... entgegnete die Erstere in gefühlvollem Tone.

— Cousine Flora, du scheinst heute ein wenig kopfhängerisch. Möchtest du nicht so gut sein und mit einer neuen Definition des Romanes dich und uns zerstreuen? ließ Fräulein Thekla sich vernehmen.

— Das dürfte schwer halten, meine Gute — versetzte Fräulein Flora mit freundlicher aber gedrückter Stimme. Das witzige Cousinchen hat uns die besten Bissen vom Munde weggeschnappt. Uebrigens würde ich in Ihrer Manier meine Meinung etwa so formuliren: der Roman ist ein Etwas, das ich zuweilen mit Begier vornehme, aber stets unbefriedigt bei Seite lege.

— Stets unbefriedigt? Das ist ein wenig übertrieben ... rief eine Altstimme.

— Oder mit anderen Worten: der Roman ist ein Zerstreuungs- und Bildungsmittel, das bis heute seinem Zwecke nur unvollkommen entspricht.

— Mehr Licht, meine Theure! Sagte die „Exzellenzfrau“ pretentios.

— Gewiß, meine gnädige Tante, haben auch Sie schon manchen Roman unbefriedigt, ja mit dem Gefühle der Täuschung bei Seite geworfen, weil diese Romane hohl, leer und leicht, bloß die oberflächliche

Zerstreuung, die Beschäftigung der Phantasie, aber nicht auch die Befriedigung des Geistes zum Zielpunkte haben. Ich lasse gerne einen kleinen Theil der deutschen und englischen und den sogenannten geschichtlichen Roman als Ausnahme gelten; obzwar die letztern zu meist, was die Wahrheit der Charaktere und der Handlung betrifft, leider Vieles zu wünschen übrig lassen.

— Ich glaube, Cousinchen, daß dein Maßstab zu streng ist. Ein Roman, der nicht gegen Geschmack und Grammatik sündigt und unsere Aufmerksamkeit fesselt, ist ein guter Roman, bemerkte Aranka.

— Ich meinerseits bin überzeugt, fuhr die „metallene Jungfrau“ fort . . . daß die Periode der classischen Romanliteratur erst mit der Einführung der Fachromane beginnen wird. — Fachroman — was ist denn das? fragte die Besitzerin der Altstimme, eine Jugendfreundin der „Excellenzfrau“, die sich Gräfin Z. nannte.

— Den geschichtlichen Roman z. B. nenne ich einen Fachroman, weil er ein bestimmtes Fach der Wissenschaft zur Grundlage nimmt oder in den Rahmen eines solchen sich uns präsentirt. Und warum sollte es nicht eben so gut naturgeschichtliche, geographische, pädagogische Romane geben können?

— Welche demokratische Anwandlungen! rief die muthwillige Mathilde. Sie will die Wissenschaften beim Volke einschmuggeln! Man merkt die Absicht und . . . stimmt dagegen. Ich aber sage dir, du schöne Heilige! . . . Nimm alle Fachromane der Gegenwart und Zukunft und gib mir dafür nur einen einzigen humoristischen . . . so gebe ich dir als Draufgabe noch einen saftigen Kuß in den Kauf.

Flora fuhr unbeirrt fort:

— Welch eine Wohlthat für das Volk, wenn es auf so leichte und angenehme Weise in den Besitz der gemeinnützigen Kenntnisse gelangt! und welcher Segen für die Kinder, wenn die Mutter aus der täglichen Unterhaltungs-Lectüre mindestens einen logischen und consequenten Umgang erlernt!

— Ich glaube selber, liebe Flora, daß deine Ansprüche an die Romanschriftsteller etwas weitgehend sind . . . meinte die „Excellenzmutter“ . . . denn Belehrung und Unterhaltung in solcher Weise zu verbinden, dazu gehört . . . Talent und Arbeit. — Gewiß . . . und noch etwas. Dafür werden sie auch die wahren Wohlthäter der Menschheit sein, während die meisten bis jetzt bloß . . . ihre Puppensneider sind.

Mathilde näherte sich lebhaft und rasch ihrer Freundin und rief ihr mit possirlicher Betonung zu:

— Gib Acht, du unfehlbare Minerva . . . ich erkläre dir Krieg auf Leben und Tod, wenn du die humoristischen Romane aus diesem Reiche verbannst.

— Nein, wahrlich, das fällt mir nicht ein, dich zu meiner Feindin zu machen, du Schlimme, . . . versetzte Flora, . . . um so weniger, als ich einen Schriftsteller ohne humoristische Ader für eine Mißgeburt halte.

— Also Wissenschaft, Talent, Witz, Fleiß und noch etwas . . . das Alles soll ein Schriftsteller haben und geben, kennen und können? . . . rief Mathilde

pathetisch aus . . . wo gibt es einen solchen und der dabei nur ein Gehirn, nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund? . . .

Lachend antwortete Flora:

— Ja . . . wer's nie gekannt, der stehe . . . weinend sich aus diesem Bund.

— Halt . . . drei Schritt! vom Leibe rief Mathilde, mit komischem Schrecken zurückfahrend. Allen Respect vor einer Heldin, die so schlagfertig ist.

Eine Gesellschaftsdame, welche bis nun durch fortwährendes Lächeln und Beifallnickeln und einige leise, an die Excellenzfrauen gerichtete Bemerkungen ihre Anwesenheit dokumentirt hatte, erhob jetzt ihre Sopranstimme und sagte:

— Ich würde mir erlauben, den hohen Herrschaften einen ergebenen, sehr nahe liegenden Antrag zu stellen.

— Lassen sie hören, Madame Rosalba . . . antwortete zustimmend die Gemahlin Kossuth's.

— Fräulein Mathilde wolle so gut sein, die Theorie der Mademoiselle Flora in einem Recepte zusammenzufassen.

— Angenommen! . . . Angenommen! . . . riefen Aranka und Thekla applaudirend, während die Excellenzfrau und Gräfin Z. Beifall nickten.

— Merci, meine anwesenden Damen und abwesende Herren! Aber dann werde ich ergebenst um das übliche Honorar bitten, wenn Sie nicht vorziehen, mit einem Armuthszeugnisse sich auszuweisen . . . was Ihnen nicht schwer fallen wird . . . nachdem Sie mit Wohlgefallen mich angehört haben . . . scherzte Mathilde mit wachsendem Muthwillen und fuhr dann fort:

Nro. 5.

Rezept zu einem Zukunftsromane.

Recipe.

Allgemeiner Wissenschafts-Spiritus gram 100.

Patriotische Tropfen gram 40.

Platonischer Schelmerei- und Liebes-Extract
a a centigr. 2.

Pulveris radix Paedagogik gram 80.

Humoristische Aderlaß-Zinktur centigr 10.

Signatur: Koch- oder schöpföffelweise zu nehmen.

Dr. Florius Metallus Jungfrauerianeriusmusmus.

— Ach, sind wir so weit, Fräulein Universal-Spottmeisterin? — rief Fräulein Flora von der unwiderstehlichen Laune ihrer Freundin hingerissen — sind wir einmal so weit, dann bitte ich das Werk zu krönen und die Analyse Ihrer eigenen Theorie uns zum Besten zu geben.

Moderne Logik.

Warum brichst du diese Blume

Von der schönen Frühlingsflur?

— Brach nicht öfter meine Ruhme
Ihren höchsten, reinsten Schwur!

Was verfolgst du deinen Bruder

Hinterlistig gar so sehr?

— Raubt er mir ja sonst das Ruder
Auf des Daseins Zeitenmeer!

Warum läßt du dich bezwingen
Von der bösen Leidenschaft?
— Wäre ich Engel, hätt' ich Schwingen,
Hätt' mich schon emporgerafft!"

Denkst du manchmal an den Schöpfer,
An sein höchstes Weltgericht?
— Schlechter Meister ist der Töpfer,
Dessen Waare leicht zerbricht!"

Wie vermagst du noch zu hoffen
Was du frevelnd hast verscherzt?
— Ewig steht der Himmel offen,
Drum nur muthig und beherzt!"

„Ewig steht der Himmel offen
Aber du erkennst ihn nicht
Bis vom Schicksalspfeil getroffen
Dir das Herz und Auge bricht!"

Budapest.

Arnold Kohn

Literarisches.

Gr.-Ranizza.

Rav Nachman will wissen, daß die Samaritaner einen Taubencultus cultivirten und erklärt sie für vollständige Heiden. (Chulin 6,a). Wunderlich glossirt Tosfos: Es ist das dasselbe Idol, welches Jacob der Patriarch in Sichem — dem späteren Samaria — vergrub, sich auf Midrasch (Br. Rabba cap. 81) berufend. Wir werden bei diesem Anlasse gemahnt, vorerst Josefus Flavius richtig zu stellen, welcher Ant. 18, 4, 1 folgenden Unfall erzählt. Ein Betrüger berief das samaritanische Volk zu einer Versammlung auf den Berg Garisim und versicherte, er werde daselbst die Heiligthümer zeigen, die Moses dort vergraben hatte. Hier soll es wahrscheinlich Jacob anstatt Moses heißen, denn so blind war kein Samaritaner dies zu glauben, da Moses nicht über den Jordan ging, und viel weniger in Sichem ein Heiligthum vergrub.

Wir haben es schon des öftern versucht, dem Taubendienst der alten Samaritaner auf die Spur zu kommen, und kommen wir wieder darauf zurück, indem wir uns auf II. Kön. 6, 25 stützen. Es wird daselbst die Belagerungsnoth in Samarien so drückend dargestellt, daß ein Eselskopf für 80, ein 1/4 Maaß Taubenmist für 5 Silberstücke gekauft wurde. Bringen wir in Erinnerung, daß unter den 6 Gottheiten, welche die assyrische Colonie nach Samarien brachte, auch der Esel eine göttliche Rolle spielte, (Synhedr. 63, b.) so will es uns bedünken, daß der Geschichtschreiber wohl andere Surrogate als Eselskopf und Taubenmist zum Maaßstabe der Theuerung geben konnte, wenn er nicht damit eine spöttelnde Anspielung auf beide samaritanische Gottheiten „Esel und Taube“ beabsichtigt hätte. Uebrigens ist es notorisch bekannt, daß die alte Welt die Taube verehrte; Phönizien und Syrien hielten sie so heilig, daß sie vom profanen Speisegenuß ausgeschlossen war. Selbst im Mosaismus war sie der ein-

zige altarfähige Vogel, der zur Opferung qualifizirt befunden wurde.

Also Jacob, nicht Moses, befahl seiner Familie und seinen Hausgenossen die fremden Gottheiten, welche sie in Sichem erbeuteten, niederzulegen; diese leisteten Folge, sie brachten die Götzen, aber außerdem auch Ringe, welche sie an den Ohren trugen. (Moses I. 45, 2—4). Da uns aus der Geschichte Rebekkas auch noch anderes Geschmeide jener Zeit erinnerlich ist, hier aber bloß die Ohrringe eingeliefert wurden, so können wir mit Sicherheit voraussetzen, daß dieser Ohrenschmuck heilige Figuren, vielleicht Taubenköpfe, repräsentirte, welchen Antulos, Jonathan, sowie auch der Samaritaner Targum mit קדש (Heiligthum) übersezt, und wird dieser Ausdruck allenthalben für דג gebraucht. Es ist dies zugleich ein Beleg für den g. Hrn. Ign. Steiner in Nr. 29 dieses Bl., nach welchem die übertragenen Bezeichnungen mit der Zeit stabil wurden, und den neuen Begriff deckten, ohne der Zweideutigkeit Raum zu geben.

Gewiß haben die Samaritaner die fremden Culten bereits längst aufgegeben, als sie sich unter Esra dem Tempelbau anschließen wollten, der Paralleltempel auf Garisim jedoch, den sie — zwar aus Furcht vor Rom — dem Jupiter weihten, und der Umstand, daß sie sich als Perjer und Sydionier erklärten, rief neuen Haß und den alten, nun ungerechtfertigten, Vorwurf der Taubenanbetung wieder hervor. Löwy.

Hebräisches

Von Ignaz Steiner in Léva.

(Schluß.)

Es ist eine Eigenthümlichkeit der hebr. Sprache, daß einige ihrer Wörter, wenn deren Buchstaben transponirt werden, die ursprüngliche Bedeutung beibehalten, wie שמש = Kleid כבש = Schaf, wieder andere den entgegengesetzten Sinn annehmen, wie עב = ebenen, gerade machen, הפך = verdrehen כים = Rechtschaffene, פורש = Verworfenene חש = anhaften = חש = entkommen u. v. A. m. Auf diesen Umstand wurde aufmerksam gemacht, im Choluz H. 2, J. H. Weiß „Mischpat leschon hamischnoh“ und wenn ich mich recht erinnere in der von Nathan Fischer redigirten „Jüd. Gemeinde- und Schulzeitung“, erster und letzter Jahrgang. Diese Eigenthümlichkeit ist uns bei einer Sprache, so lange sie noch im Volksmunde lebt, ebenso erklärlich, als auch logisch gerechtfertigt. Denn, warum sollte man nicht übereinkommen dürfen, daß ein Wort, wenn es verkehrt wird, auch einen verkehrten Sinn annehme? Aber auch dann, wenn sie keine Rechtfertigung findet, ist die Eigenthümlichkeit einmal da, und kann und soll bei der Exegese berücksichtigt werden. Sie ist allenfalls naturgemäßer, als die Erklärungsweise mittelst אברהם und ähnlicher Spielereien, die aber trotzdem nicht ohne Erfolg angewendet wurden. (S. Tractat Succa 52, b. und Raschi zu Jeremijah 25, 26, 51, 1.)

Eine der unverständlichsten Stellen in Ijob, ja im ganzen Tenach, ist der 26. Vers im 5. Capitel ge-

